

Ulrich und das Recht auf Faulheit

Ein Blick auf den „Mann ohne Eigenschaften“ im Kontext des Konzeptes der Faulheit.

Von Elisa Meyer

Ein Jahr „Urlaub vom Leben“¹. Ein Jahr Nichtstun. Der „Mann ohne Eigenschaften“ beginnt scheinbar mit einer Liebeserklärung an die Faulheit. Ohne Arbeit sein bedeutete damals wie heute ohne Ziel und ohne Sinn in einer Gesellschaft zu leben, in welcher der Mensch durch seine Tätigkeit definiert (und identifiziert) wird. Ohne Arbeit, ohne Ergebnisse und Veröffentlichungen oder Heldentaten, oder Brechen eines Rekordes ist der Mensch ein Nichts. Sobald er sich weigert, nicht einmal das kleinste Rädchen im Getriebe zu sein, wird er von der Gesellschaft ausgesondert. Das hat sich bis zu unserer heutigen Zeit kaum geändert, so scheint es. Anlässlich der Veröffentlichung eines Interviews mit Bärfuss und Strässle zum Thema Faulheit² werde ich den Zusammenhang zwischen dem klassischen Werk Musils und modernen und alten Konzepten zum Thema Faulheit beleuchten. In diesem Interview werden Klassiker wie Lafargue „Recht auf Faulheit“ immer noch erstaunlich aktuell diskutiert. (Und das obwohl Lafargue sich doch recht polemisch ausdrückte und unter anderem die Bibel und Marx zum Lob der Faulheit hinzuzieht.³) Im Artikel „Gibt es ein Recht auf Faulheit?“ setzen Bärfuss und Strässle das Thema Faulheit in den Kontext der Gegenwart und stellen die eigenen zum Thema veröffentlichten Werke vor. Faulheit als Lebensbasis ist immer noch schwer geächtet, obwohl es ein starkes Lebenskonzept darstellt. Deshalb ist es interessant zu beobachten, wie sich das Konzept der Faulheit seit der Zeit Musils entwickelt hat. Ist die Faulheit ein langfristig verdrängtes Mittel gegen die Krankheit und Sklaverei des neuen Jahrhunderts, wie Lafargue es vermutete? Was beinhaltet der Begriff überhaupt?

1. Faulheit als Konzept im Mann ohne Eigenschaften

Wie stellt Musil nun Faulheit in seinem Werk „Der Mann ohne Eigenschaften“ dar? Explizit wird der Begriff nicht erwähnt. Dafür spielen die Begriffe Muße und Müßiggang eine große

¹ Musil, Robert, *Der Mann ohne Eigenschaften*, Reinbek bei Hamburg 1987. Hier S. 47. Im Folgenden wird das Werk als „MoE, S. ...“ zitiert.

² Flaßpöhler, Svenja, „Gibt es ein Recht auf Faulheit?“ Interview mit Strässle, Thomas, Bärfuss, Lukas. In: *philosophie Magazin* Nr. 04/2014. Im folgenden Text je nach Sprecher als „Bärfuss, S. ...“ oder „Strässle, S. ...“ abgekürzt.

³ Zum Beispiel: „In der kapitalistischen Gesellschaft ist die Arbeit die Ursache aller geistigen Verfallserscheinungen und körperlichen Missbildungen.“ Lafargue, Paul, *Das Recht auf Faulheit*, Berlin 2013. S. 12.

Rolle.⁴ Der Müßiggänger bezeichnet einen Menschen, welcher mit Leidenschaft im Moment versinkt und offen ist für das, was da kommen mag. (Genau wie der Flaneur.) Der Faule jedoch verweigert in erster Linie alle Ansprüche von innen und von außen. Er ist gekennzeichnet durch Ambitionslosigkeit und Desinteresse. Ulrich könnte man als faulen Müßiggänger bezeichnen, da er zwischen diesen verschiedenen Definitionen hin und her schwankt. Er probiert die verschiedenen Rollen aus, die ihm hier unter diesen Begriffen zur Verfügung gestellt werden. Wenden wir uns nun zu einer Klärung dieser Frage seiner Karriere und seinem Tun zu. Ulrich nimmt jedenfalls ein Jahr „Urlaub“, in welchem er seine Arbeit komplett niederlegt und nur pro Forma daran denkt, diese wieder aufzunehmen; dies ist also kein Urlaub vom Beruf, sondern Urlaub vom Leben. Ulrich zieht sich dementsprechend von sämtlichen Verpflichtungen, die mit Arbeit zusammenhängen, zurück. Zudem lässt er sich durch den Tag treiben und hält nur sehr unaufwändige Rituale des alltäglichen Lebens aufrecht. Dafür bekommt Ulrich die Abneigung von allen Seiten der Gesellschaft zu spüren. Besonders sein Vater gönnt Ulrich den Luxus nicht, den dieser sich leistet, finanziell wie auch zeitlich. Er ist von der dekadenten Lebensart seines Sohnes entsetzt. Für ihn muss jede Anschaffung durch eine angemessene Arbeitsleistung gerechtfertigt werden. Deswegen vermittelt er Ulrich brieflich die Aufgabe, bei der Parallelaktion mitzuwirken. Damit repräsentiert der Vater klischeehaft das Bildungsbürgertum, ein grundehrlicher und arbeitsamer Menschenschlag, welchen Musil in seinem Werk ironisch darstellt.

Das Jahr Urlaub ist das Resultat einer Reihe von Abwendungen durch Enttäuschungen vom Arbeitsleben, die Ulrich jedes Mal etwas weiter von praktischer Arbeit entfernen. Die Karriere entwickelt sich vom Militär zum Ingenieur zum Mathematiker. Dafür drängt sich die Denkleistung immer mehr im Zentrum. Was Ulrich bei diesem Prozess der Theoretisierung gewinnt, wird erst nach und nach im Laufe des Romans deutlich. Ulrich gerät zunehmend in die Rolle des Beobachters. Er beobachtet eine Gesellschaft, die sich selbst zugrunde richtet. Aber selbst vom Beobachten wendet Ulrich sich mit der Zeit ab, denn unermesslich ist selbst die „ungeheure Leistung [, welche] heute schon ein Mensch vollbringt, der gar nichts tut“⁵.

Das wahre Nichtstun beginnt für den Hauptprotagonisten erst, als er seine Schwester Agathe trifft, die sich selbst explizit als faulen Menschen charakterisiert. So erklärt sie ihm zu ihrem

⁴ Vgl. dazu das Werk von Puppe, Heinrich, *Muße und Müßiggang in Robert Musils Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“*. St. Ingbert 1991. Die Vielfältigkeit der Definitionsmöglichkeiten wird im vorliegenden Artikel nicht umfassend diskutiert, sondern „Faulheit“ wird erst einmal als Gegenkonzept zur „normalen“ also arbeitsreichen Lebensweise verwendet.

⁵ MoE, S. 12.

ersten gemeinsamen Tag im Elternhaus, wieso sie sich nicht gleich getroffen haben: „Ich war einfach faul. Ich habe geschlafen. Ich habe mir hier angewöhnt, in jeder freien Minute zu schlafen. Ich bin überhaupt faul“⁶ In dem Zustand lernt Ulrich seine Schwester also kennen. Dieser Zustand bedeutet aber nicht nur eine körperliche Faulheit, sondern auch Denkfaulheit. Denn das Schlafen ist nicht nur eine Stilllegung für den Körper, sondern auch für den Geist bedeutet es die Abwendung von Problemen, die zu lösen sind, oder anderen geistigen Tätigkeiten. Wenn man sich objektiveren Begriffen bedienen will, kann man dies auch philosophisch als Abwesenheit von Intentionalität definieren. Der Schlaf ist in diesem Stadium noch sehr wichtig. Er scheint eine mechanische Hilfe zu sein, um Absichten, also Intentionen, auszuschalten. Vor allem aber das Nichtstun im Wachzustand begünstigt ab dieser Begegnung die innere Entwicklung der Hauptfiguren.

Das Nichtstun trennt Ulrich und Agathe nicht nur von der gesellschaftlichen Außenwelt - welche als extrem träge und sinnlos beschrieben wird („Seinesgleichen geschieht“), man denke an die Hektik rund um die Parallelaktion, die zu nichts führt - , sondern auch von den eigenen Wahrnehmungsprozessen. Das Wahrgenommene muss nicht mehr schnell verarbeitet werden um zu einem Resultat zu gelangen, sondern steht ganz für sich. Damit verliert der Akt des Wahrnehmens seine sonst grundlegende Funktion, nämlich die der Anpassung des Menschen an die Außenwelt. Die Wahrnehmung wirkt nun auf einer grundlegenden Ebene. Man rufe sich hier die eidetische Reduktion Husserls in Erinnerung, die auf ein ähnliches Ziel gerichtet ist. Dabei geht es um das bewusste Abschalten der Identifizierungs- und Kategorisierungsmechanismen. Die Intentionalität, mit welcher der Mensch sonst seine Umgebung betrachtet, verschwindet bei der eidetischen Reduktion so wie im Zustand der Faulheit. Dabei würde man den Philosophen, der auf solche Art seine Umgebung wahrnimmt, doch eher als Müßiggänger bezeichnen denn als Faulen, denn der Philosoph übt hier doch mit Leidenschaft seinen Beruf aus, auch wenn dies in völliger Passivität geschieht.

Eine weitere Figur im Roman, welche die Faulheit besonders schön darstellt, ist Leona. Leona ist Sängerin im Nachtclub, ihre Hauptbeschäftigung ist jedoch das Essen. Hier wird auch der Zusammenhang zwischen körperlicher und geistiger Faulheit deutlicher:

„Denn daß sie unsinnlich gewesen sei, hätte man zwar nicht behaupten können, aber sofern es erlaubt ist, wäre zu sagen, daß sie wie in allem so auch darin geradezu faul und arbeitsscheu war. In ihrem ausgedehnten Körper brauchte jeder Reiz wunderbar lange, bis er das Gehirn erreichte, und es geschah, daß mitten am Tag ihre Augen ohne Grund zu zergehen begannen, während sie in der Nacht unbeweglich auf einen Punkt der Zimmerdecke gerichtet waren, als ob sie dort eine Fliege beobachteten. Ebenso konnte sie manchmal mitten in voller Stille über

⁶ MoE, S. 676.

einen Scherz zu lachen beginnen, der ihr da erst aufging, während sie ihn einige Tage zuvor ruhig angehört hatte, ohne ihn zu verstehen.“⁷

Leonas „ausgedehnter Körper“ steht hier im Mittelpunkt, denn in diesem bahnen sich die Eindrücke in Zeitlupe ihren Weg, anders als bei anderen Menschen, bei denen dies ganz schnell und automatisch abläuft. Leonas Leib scheint aus Watte zu bestehen, aus einem undurchdringlichen Gewebe, das unendlich viele Wege bietet mit genauso vielen möglichen Umwegen. So dauert bei Leona jeder Prozess ewig lang, die Ereignisse in ihrem Leben entbehren dadurch quasi jeder Kausalität, da sie derartig lose miteinander verstrickt sind. Sie weiß nicht einmal mehr genau, wie sie zu ihrem Beruf gekommen ist.⁸ Leona ist jedoch immer gierig nach äußeren Eindrücken so wie dem Essen, um damit ihren Leib zu füllen. Deswegen ist sie doch eher als Suchtmensch einzuordnen, und nicht als Fauler oder Müßiggänger.

In der zweiten Hälfte des „Mann ohne Eigenschaften“ entwickeln Ulrich und Agathe ihre faule Lebensweise gemeinsam weiter. Zusammen liegen die beiden des öfteren im Garten und lassen die Umgebung auf sich wirken, oder schlendern ziellos in Wien herum. Geprägt ist ihre gemeinsame Zeit durch den Abbau jeglicher Ambition, ein Teil der Gesellschaft zu sein. Solange Ulrich noch durch die Parallelaktion mit der Gesellschaft und ihren Anforderungen verbunden ist, haftet er innerlich noch bestimmten Konventionen an. Erst als er sich komplett von seiner sozialen Umgebung abkapselt, beginnt er zu ahnen, wo sein Ziel oder sein Daseinszweck liegen könnte. Bislang überkamen ihn Pläne für Utopien, für alternative, bessere Gesellschaftsformen, welche er sich und anderen detailreich ausmalte, ohne je von dieser utopischen Ebene des Möglichkeitsmenschen auf eine wirkliche Ebene zu gelangen. Die Gedanken, die Ulrich zusammen mit Agathe hat, sind ganz anderer Natur. Der andere Zustand und die Zustände der Mystiker interessieren ihn vermehrt. Ulrich kommt sein eigenes leibliches Dasein in den Sinn, er beginnt sich selbst wahrzunehmen, ohne dies weiter zu interpretieren und in den Rahmen unterschiedlicher Erklärungsmuster zu setzen.⁹ Dazu gibt es einen exemplarischen Abschnitt aus dem MoE, die Beschreibung eines Sommertages:

„Die Sonne war unterdessen höhergestiegen; die Stühle hatten sie wie gestrandete Boote in dem flachen Schatten beim Haus zurückgelassen, und lagen auf einer Wiese im Garten unter der vollen Tiefe des Sommertags. Sie taten es schon eine ganze Weile, und obgleich die Umstände gewechselt hatten, kam es ihnen kaum als Veränderung zu Bewußtsein. Ja

⁷ MoE, S. 22.

⁸ MoE, S. 23: „Auf welche Weise sie überhaupt zu ihrem Beruf gekommen war, war niemals aus ihr herauszubringen. Anscheinend wußte sie es selbst nicht mehr genau.“

⁹ Der Leib als Basis für ein neues Konzept der Identität wird in meiner Dissertation „Identitätskonzepte in Robert Musils Fragment ‚Der Mann ohne Eigenschaften‘“ verhandelt.

eigentlich tat dies auch nicht der Stillstand des Gesprächs; es war hängengeblieben, ohne einen Riß verspüren zu lassen.

Frühling und Herbst, Sprache und Schweigen der Natur, auch Lebens- und Todeszauber mischten sich in dem Bild; die Herzen schienen stillzustehen, aus der Brust genommen zu sein, sich dem schweigenden Zug durch die Luft anzuschließen.“¹⁰

In diesem Abschnitt aus der zweiten, unfertigen Hälfte des Romans wird die Untätigkeit des Geschwisterpaares gezeigt. In einem solchen Moment des Nichtstuns scheint es keine Zeit mehr zu geben. Oder die Zeit verlangsamt sich dermaßen, dass der Wechsel der Umstände nicht mehr als Wechsel wahrzunehmen ist. Durch die innere Veränderung wird nicht nur eine andere Welt-Wahrnehmung eingeleitet, sondern die äußere Welt verliert außerdem radikal an Einfluss und Bedeutung. Das Leben zirkuliert fast ausschließlich innerhalb der symbiotischen Beziehung zwischen Ulrich und Agathe. Und selbst dieses Leben nähert sich einem Zustand an, der dem Tod nicht unähnlich scheint. Denn letztendlich handelt es sich bei der Faulheit um ein Konzept, das dem Tod sehr nahe steht, da es das Leben negiert. Dadurch jedoch, dass Musil seinen Protagonisten hier neue Lebensweisen und Erkenntnisse in einem anderen Zustand verschafft, scheint die Faulheit sich gegen Ende doch eher in einen Müßiggang zu verwandeln. Denn zusammen mit seiner Schwester findet Ulrich wieder einen gewissen Lebenssinn und sogar Spaß bei diesem ganz speziellen Nichtstun.

Was bringt diese Lebensweise also mit sich? Und wieso hat Musil ausgerechnet diesen Lebensstil für seinen Protagonisten bestimmt in einer wahrhaft revolutionären Phase voller Umbrüche, der Wiener Moderne? Geht beides miteinander Hand in Hand? Ist die Faulheit eine radikal andere Form der Revolution?

Damit würde Musil sich einreihen in Denkvorbilder wie Lafargue mit seinem Klassiker und Mystikern wie Eckhard und wäre gleichzeitig Vorbild für eine neue Welle der Literatur, die sich ganz rezent mit dem Thema beschäftigt.

2. Das Konzept der Faulheit laut Bärfuss und Strässle

Seit Lafargue haben sich nur wenige Denker mit dem Konzept der Faulheit dezidiert auseinandergesetzt. Dafür gibt es in der heutigen Gegenwartsliteratur und der Sachliteratur eine Renaissance zum Thema Faulheit. In einem Interview reden Thomas Strässle und Lukas Bärfuss über das Thema, zu welchem beide vor kurzem jeweils ein Werk veröffentlicht haben. Einmal „Gelassenheit. Eine andere Haltung zur Welt“¹¹ von Strässle und „Koala“¹²

¹⁰ MoE, S. 1232.

¹¹ Strässle, Thomas, *Gelassenheit. Eine andere Haltung zur Welt*. München 2013.

von Bärfuss, über die Beziehung zwischen Faulheit und Selbsttötung. Der Begriff „Faulheit“ wird wieder relativiert, denn selbst bei Lafargue bedeutet Faulheit nicht radikales Nichtstun, sondern beinhaltet auch die Muße und den Müßiggang wie das Musizieren, Spazieren gehen, Konversation mit Freunden, Essen, Lesen, Liebe usw. Bei der Faulheit geht es hier im Artikel (und nicht nur hier) paradoxerweise vor allem um Tätigkeiten, die „unsere Persönlichkeit entfalten“, um eine Lebensweise, die dem menschlichen Wohl körperlich und geistig zuträglich ist.

Ein wichtiger Anfang macht Strässle mit der historischen Kontextualisierung der Diskreditierung der Faulheit. Diese sei erst so stark geworden, seit „die Subsistenzökonomie in eine Wachstumsökonomie übergang“¹³, was sich zum „Beginn der Neuzeit“ (um 1500 herum) vollzog. Dabei geht es vor allem darum, dass die Menschen nicht mehr im Jetzt leben, sondern auf die Zukunft sparen. Auch der Fortschrittsgedanke des bürgerlichen Menschen gehört zu diesem neuen System. Damit ist die wirtschaftliche Grundlage gelegt, Faulheit als systemstörende Einstellung zu verstehen und deswegen abzulehnen. Bärfuss sagt dazu: „Ich habe immer versucht, mich durch Arbeit nicht disziplinieren zu lassen. Und ein wichtiger Punkt, warum ich meinen Beruf als Schriftsteller ergriffen habe, war die Tatsache, dass ich nie in fremden Diensten arbeiten wollte.“¹⁴ Dies erinnert wieder an Musil in seinem Werdegang zum Schriftsteller, welchen ganz ähnliche Gründe dazu bewegt haben mögen, selbstständig zu werden. „Der Kapitalismus hat den christlichen Heilsgedanken säkularisiert“ meint Bärfuss weiter und bringt noch einen weiteren Aspekt in die Diskussion hinein. Damit fasst er Gefühle des Widerwillen und des Ekels zusammen, die viele Menschen beim Thema Faulheit packen. Diese Gefühle scheinen wohl tatsächlich auch in einem moralischen, von der christlichen Religion propagierten Gefühl zu fußen. Denn erst später, im Paradies, ist Müßiggang erlaubt. Gegen beide Instanzen, Wirtschaft und Religion¹⁵, schrieb auch Musil an. Insbesondere gegen den Zwang, der von diesen und anderen Instanzen ausgeht, sich bestimmten Paradigma unterordnen zu müssen, um als „ganzer“ Mensch mit „guten“ Eigenschaften gelten zu dürfen.

¹² Bärfuss, Lucas, *Koala*, Göttingen 2014.

¹³ Strässle S. 28.

¹⁴ Bärfuss S. 29.

¹⁵ Hier auf keinen Fall zu verwechseln mit der Mystik, welche die Kontemplation (also eine Variante der Faulheit) als wichtige Komponente für mystische Erlebnisse hoch schätzt.

Zu den eher philosophischen Aspekten der Faulheit gehören folgende zentrale Ideen: Der faule Mensch ist selbst im Zustand der Auflösung. Wie im Namen selbst schon anklingt¹⁶, – und in diesem Interview wird stark auf die Etymologie des Wortes eingegangen – ist die Faulheit ein Verrotten der Wirklichkeit, der selbstbewussten Präsenz. Wie bei Musil wird das konkrete Ich in einem allgemeineren „anderen Zustand“ aufgelöst. Das Selbstbewusstsein geht wieder über in den eigenen Ursprung, ein universelles Bewusstsein, wie auch das Verfaulende wieder zum Bestandteil seiner Umgebung wird, dem es entsprungen ist. Der Faulungsprozess ist in dem Kontext das Gegenteil der rationalen Leistung des Menschen, mit der er sich alltäglich mit seiner Umgebung „Auseinandersetzen“ muss. Bärfuss bezeichnet es sogar als Sehnsucht danach, mit der Umwelt zu verschmelzen. Der Mensch löst also nicht nur sich selbst, sondern auch seine Umgebung durch ein Nicht-Wahrnehmen auf, was eine Bedrohung für jedes gut organisierte soziale System ist. Der Faule negiert seine Umwelt, seine Funktion innerhalb dieser und letztendlich auch sein eigenes Ich. Hier manifestiert sich auch, etwas weiter zugespitzt, die Todessehnsucht.¹⁷ Die höchste Stufe der Faulheit wäre also der Tod. Dieser wird aber nicht, wie zum Beispiel beim romantischen Ideal, mit allen Mitteln angestrebt (was gegen die Absichtslosigkeit des Faulen verstoßen würde), sondern ergibt sich durch den Zustand der Tatenlosigkeit von selbst.

Ein weiterer Beitrag von Bärfuss hebt besonders die positiven Eigenschaften der Faulheit hervor. Denn der Prozess des Faulens ist durchaus dynamisch, auch wenn die Faulheit gesellschaftlich in jedem Bereich (bei der Arbeit wie auch in der Freizeit) verpönt ist. Der Tod ist zwar ein furchteinflößender Endpunkt, jedoch die Faulheit die dem vorangeht ist geprägt von Veränderungen und Bewegung.

„Wir sind als Menschen darauf bedacht, unsere Identität zu formen, zu konturieren und zu verteidigen. Was gehört zu mir, was nicht? Wo beginne ich, wo ende ich? Der Faule kümmert sich kaum darum. Er sagt Ja zu dem, was da ist. Es ist immer wieder erstaunlich, wie die Wahrnehmung im Zustand der Faulheit gesteigert ist. Wenn wir dem üblichen Hamsterrad entkommen, merken wir, wie wir schmecken, hören, fühlen ...“¹⁸

Die gesteigerte Wahrnehmung ist zu vergleichen mit dem „anderen Zustand“, den der Hauptprotagonist Ulrich bereits bei seiner ersten Liebeserfahrung mit der Frau Major macht.¹⁹

¹⁶ Laut Duden kommt Faulheit (Unlust zu Arbeiten, Trägheit) vom Begriff „faul“, welches ursprünglich bedeutet „in Verwesung, Gärung übergegangen“, als Adjektiv „stinkend, modrig“ auch schon im Mitteldeutschen als böses Schimpfwort verwendet im Sinne von „verdorben“ und „schlecht“. Vgl. Duden „Das Herkunftswörterbuch“ Bd. 7, 4. Auflage. S. 207.

¹⁷ Bärfuss‘ Buch handelt unter anderem vom Selbstmord seine Bruders.

¹⁸ Bärfuss, S. 28.

¹⁹ MoE, S. 125: „Der Zustand hatte aber sonst nichts mit Traum gemeinsam. Er war klar und übervoll von klaren Gedanken; bloß bewegte sich nichts in ihm nach Ursache, Zweck und körperlichem Begehren, sondern alles

Während dieser Phase liegt er anscheinend auch bloß am Boden, ohne viel zu tun, und beobachtet seine Umgebung, wie zum Beispiel Käfer, die vorbeikrabbeln. Bärfuss drückt nun diesen Zustand des Nichtstuns sehr modern als Entkommen aus dem „Hamsterrad“ aus, gemeint ist jedoch genau das gleich, was wir schon im vorigen Kapitel beobachtet haben: das Entkommen aus dem Arbeitsalltag und dem vorgelebten Alltag allgemein. Was danach kommt ist eine neue Art der Klarheit, denn „Die Faulheit ist ein Leerraum, in dem man auf sich selbst zurückgeworfen ist.“²⁰ Die Bejahung dessen, was da ist, führt zu einer neuen Art der Wahrnehmung, nämlich nicht der intentionalen Wahrnehmung, immer im Hinblick auf Sinn, Zweck und Nutzen des Wahrgenommenen (also einer Instrumentalisierung oder Kapitalisierung), sondern wie schon bei Musil beobachtet, zu einer neuen Wahrnehmung des Selbst und der Umgebung. Dass dies auch Angst machen kann bekräftigt Strässle, so dass man lieber ständig „irgendwelchen Dingen“ nachhettzt. Insgesamt wird Faulheit, oder, so wird sich gegen Ende geeinigt, der Müßiggang, doch als positive Lebensweise verteidigt. Ganz im Sinne Musils sagt Bärfuss noch: „es gibt wenig schönere Dinge, als in einer Gruppe faul zu sein und gemeinsam mit Freunden das Nichtstun zu pflegen. Sich gemeinsam treiben lassen. Nur für sich allein faul zu sein, kann schrecklich anstrengend sein.“

3. Fazit

Wieso also ist die Idee der Faulheit derart abstoßend für die Mehrheit der Menschen unserer Gesellschaft? Wirtschaft, Religion, persönlicher Ehrgeiz und Angst vor dem Tod sind Mosaiksteine, welche das Bild über die Faulheit vervollständigen. Es scheint aber noch ein Teil zu fehlen. Vielleicht wird das Konzept der Faulheit klarer, wenn wir Nietzsche hinzuziehen, wie auch Strässle dies tut. Würden wir radikal faul leben, würden wir „glücklich im Augenblick leben“²¹, wie Tiere, um mit Nietzsche zu sprechen. Faulheit bedeutet für das Individuum „einen ausgegrenzten Entfaltungsspielraum, der gesellschaftlich gesehen wiederum uninteressant ist“, wenn nicht sogar gefährlich. Der Zustand bedeutet also nicht nur eine Reduktion unseres Intellekts, also dem, was uns von Tieren unterscheidet, sondern bereichert den Faulen um unzählige Möglichkeiten. Die Möglichkeiten, die nicht von der Gesellschaft vorgegeben sind, sondern dem Individuum von Geburt an gegeben sind,

breitete sich in immer erneuten Kreisen aus, wie wenn ein Strahl ohne Ende in ein Wasserbecken fällt. [...] Es war eine völlig veränderte Gestalt des Lebens; nicht in den Brennpunkt der gewöhnlichen Aufmerksamkeit gestellt, von der Schärfe befreit und so gesehen, eher ein wenig zerstreut und verschwommen war alles, was zu ihr gehörte; aber offenbar wurde es von anderen Zentren aus wieder mit zarter Sicherheit und Klarheit erfüllt.“

²⁰ Strässle, S. 28.

²¹ Strässle, S. 30.

Nietzsche nennt dies die „edelsten Anlagen“, „metaphysisches Streben, künstlerisches Schaffen oder die Erkenntnis der freien Geister“²². Diese Lebensweise scheint also extreme Möglichkeiten hervorzurufen, nicht nur bei Philosophen. Denn auch die „unio mystica“, einem Konzept, das der Mystik entspringt, kann sich erst im Zustand der Faulheit vollziehen. Dies beobachtet Anette Gies im Kontext der Parallelen zwischen Nietzsche und Musil:

„Wenn dann der Mittag kommt, liegt die Seele ausgestreckt, wie ein „müdes Schiff“ in „stillster Bucht“ und ist für die mystische Einigung bereit. [...] Die Mittagszeit kombiniert mit ozeanischer Gut-Wetter-Stimmung als Zeit und Ort mystischer Einigung wird im Kapitel „Atemzüge eines Sommertages“ im MoE wieder aufgenommen. Hier wie dort taucht die Seele in sich selbst hinab und vereint sich mit dem mystischen Gegenüber, das im MoE von Agathe als Ulrichs Schwester verkörpern [sic!] wird.“²³

Schlussendlich sind wir also wieder bei Musils Sommertagsbeschreibung angelangt. Ob Ulrich und Agathe in ihrem Zustand eher Tieren oder Gott ähnlich sind, kann hier nicht entschieden werden. Angsteinflößend scheint jedoch einerseits der Zustand an sich zu sein, denn hier geht es um Kontrollverlust, einerseits für die Gesellschaft, die ein Rädchen – in diesem Fall Ulrich und Agathe – verliert, andererseits für das Individuum, das seine inneren Grenzen verliert. Andererseits scheint die Antwort angsteinflößend zu sein, die man in diesem Zustand erlangen kann. Oder die Erkenntnisse, die man über sich oder die Umwelt haben könnte.

Lange wurde die Faulheit als Lebenskonzept von der Gesellschaft verdrängt und als philosophisches Konzept nicht ernst genommen. Deswegen sind aktuelle Beiträge aus der Literatur wichtig, um das kulturelle Gedächtnis aufzufrischen. Besonders in der heutigen betriebsamen Zeit scheint das Thema reif zu sein. Es bleiben noch einige Fragen zu beantworten.

²² Siehe Puppe, S. 15. Puppes Analyse bezieht sich auf die Begriffe der Muße und des Müßiggangs, welche jeweils spezielle Aspekte hervorheben. Faulheit könnte man unter beiden Begriffen fassen, je nachdem wie man den Begriff genau definiert. Ich verwende Faulheit jedoch als „moderne“ Version und Weiterentwicklung beider Begriffe.

²³ Gies, Anette, *Musils Konzeption des ‚Sentimentalen Denkens‘*. Würzburg 2003. S. 160.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Bärfuss, Lucas, *Koala*, Göttingen 2014.
- Flaßpöhler, Svenja „Gibt es ein Recht auf Faulheit?“ Interview mit Strässle, Thomas, Bärfuss, Lukas. In: *philosophie Magazin* Nr. 04/2014.
- Lafargue, Paul, *Das Recht auf Faulheit*, Berlin 2013.
- Musil, Robert, *Der Mann ohne Eigenschaften*. Reinbek bei Hamburg 1987.
- Strässle, Thomas, *Gelassenheit. Eine andere Haltung zur Welt*. München 2013.

Sekundärliteratur

- Gies, Anette, *Musils Konzeption des ‚Sentimentalen Denkens‘*. Würzburg 2003.
- Puppe, Heinrich, *Muße und Müßiggang in Robert Musils Roman ‚Der Mann ohne Eigenschaften‘*. St. Ingbert 1991.